

Bücher-Rundschau

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur**

Band (Jahr): **6 (1926-1927)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die Rechte starken Einfluß, während der Außenminister der Locarnopolitik beibehalten ist. Nur ist in Deutschland der friedliebende Marx Reichskanzler und in Frankreich der weniger friedliche Poincaré. Was man nun bei Frankreich durchaus natürlich findet, das gefällt bei Deutschland nicht. Das ist merkwürdig und noch merkwürdiger ist es, daß man in der Schweiz gerade für Poincaré so viel Weihrauch übrig hat, der den Schweizern doch im Zonenkonflikt und seither immer wieder deutlich genug seine Meinung zu verstehen gegeben hat.

U r a u, den 21. Februar 1927.

H e k t o r A m m a n n.

Bücher-Rundschau

Sudetendeutsches Jahrbuch.

Sudetendeutsches Jahrbuch. 2. Band. Berichtsjahr 1925. Herausgegeben von Otto Kegel. Johannes Stauda. Augsburg 1926. Mk. 6.—, geb. M. 7.50.

Über das kulturelle Leben der drei Millionen Sudetendeutschen erhalten wir jährlich aufschlußreiche Nachrichten durch das vorliegende Jahrbuch, das aus dem seit 1920 erscheinenden „Böhmerlandjahrbuch“ hervorgegangen ist. Die Adalbert-Stiftergesellschaft, die Anstalt für sudetendeutsche Heimatforschung in Reichenberg und die deutschen Schutzvereine der Sudetenländer haben sich hier zu einem gemeinsamen Unternehmen zusammengetan. Je und je gaben die deutschen Bewohner Böhmens, Mährens und des früheren Österreichisch-Schlesien ihre besten Begabungen an Österreich und das Deutsche Reich ab, und so wurde die kulturelle Bedeutung der heute in der Tschechoslowakei lebenden Deutschen oft zu gering gewertet. Hier wird nicht nur berichtet, was jährlich inner- und außerhalb der tschechoslowakischen Grenzpfähle von Sudetendeutschen kulturell geleistet wird, es wird auch darauf verwiesen, was in der Vergangenheit geleistet wurde. Über alle politische Zerrissenheit hinweg will so das Jahrbuch die Sudetendeutschen einigen, und ihnen wiederum in Erinnerung rufen, welche Werte die Heimatscholle und auf ihr Erlebtes und Erarbeitetes bieten und wie doch hier alles vorbereitet ist für eine kulturelle Selbstverwaltung, welche diesem bedrohten Volkstum allein Rettung aus eigener Kraft bringen kann. Auch der Außenstehende wird einem solchen Unternehmen, das die Eigenheit eines tüchtigen Volkstammes zu betonen und zu wahren sucht, seine Sympathien nicht versagen und wird dankbar die hier vorgelegten Kulturdokumente entgegennehmen. Sie beziehen sich ebenso auf Dichtkunst wie Musik, Malerei, wie auf Wissenschaft, Wirtschaft und Politik. Kunstdrucktafeln sind dem Dichter Robert Hohlbaum und den Werken der verstorbenen Maler August Brömse, Walter Diez und andern gewidmet, und mit Dank begrüßen wir auch eine Sprachenkarte der Sudetenländer, die allerdings im Gebiete von Troppau und Teschen einer Unterscheidung der Gultschiner „Mährer“ und der Slovaken von den Tschechen bedürfte, sowie eine Karte des mutmaßlichen slawischen Siedlungsgebietes in der Karolingerzeit. Von den heimischen Gelehrten und Kulturpolitikern haben sich Weber, Hauffen, Spina, Jesser, Breidel und Stauda mit Artikeln historischen, prähistorischen, volkswissenschaftlichen und politischen Inhalts eingestellt. Andere behandeln wirtschaftliche Fragen, wie das Ostrauer Kohlenrevier, die Entstehung der deutschböhmisches Industrie und die Reichenberger Messe. Von auswärtigen Mitarbeitern finden wir u. a. einen Artikel des Reichsministers Kütz. — Berichte über Schutz- und soziale Arbeit, über Leistungen auf dem Gebiete der Kunst, Wissenschaft, Literatur, Volksbildung, Technik und Wirtschaft, sowie Berichte über neue sudetendeutsche Literatur ergänzen den Inhalt.

H u g o H a s s i n g e r.

Aus dem deutsch-französischen Grenzgebiet.

Auf absehbare Zeit hinaus wird das Verhältnis zwischen Deutschen und Franzosen, zwischen den beiden Völkern und ihren Staaten, das Hauptproblem der Festlandspolitik sein. Darüber darf auch die scheinbare Beruhigung der letzten Monate nicht hinwegtäuschen. Das Gleichgewicht zwischen den beiden Nachbarn ist zu schwer gestört. Der obenauf befindliche Teil, Frankreich, denkt auch nicht im geringsten daran, in wesentlichen Punkten nachzugeben. Die ganze französische Staatsauffassung hindert eben auf dieser Seite überhaupt ein Verständnis der vorhandenen Schwierigkeiten. Ein geradezu unglaubliches Beispiel dafür hat wiederum der letzte Kongreß der französischen „Liga der Menschenrechte“ in Metz geliefert. Dort wurde die elsäß-lothringische Autonomiebewegung besprochen. Der Kreis französischer Linkspolitiker, Sozialisten und Radikale, kam da zu dem überraschenden Schluß: Die Autonomiebewegung im Elsaß vor 1914 diene dem Frieden, die seit 1918 dem Kriege! Also auch diese überzeugten Pazifisten Frankreichs kennen nur einen Grundsatz: So lange etwas für Frankreich günstig ist, befördert es den Frieden, ist es aber geeignet, die französische Machtstellung zu schwächen, ist es eine Kriegsdrohung! Das ist eine merkwürdige Logik, aber sie paßt durchaus in das ganze System der französischen Politik.

Unter solchen Umständen verdienen sicher Arbeiten, die Teilstücke des ganzen großen Problems der deutsch-französischen Beziehungen in ehrlicher sachlicher Weise klar zu stellen versuchen, immer noch die größte Beachtung. Bücher dieser Art, einzelnen Zeitabschnitten oder Teilgebieten gewidmet, liegen von deutscher Seite wieder in ansehnlicher Zahl vor.

Mit dem Verhältnis der beiden Völker insgesamt befaßt sich eine Sammlung von Vorlesungen von zehn Professoren der Universität Halle: **Der Deutsche und das Rheingebiet.**¹⁾ Es ist ein Nachzügler aus der Zeit des heftigsten Zusammenpralls; die Vorlesungen sind im Winter 1924/25 gehalten worden. Die tiefe Erregung der damaligen Zeit spiegelt sich hier und da im Texte wieder; trotzdem ist die wissenschaftliche Haltung durchaus gewahrt. Das Problem wird von den Vertretern der verschiedenen Fächer von allen Seiten beleuchtet. Dabei wird mancher Zusammenhang aufgedeckt, den man sonst bisher nirgends nachgewiesen findet. Die reiche Ausstattung mit Karten und Plänen erleichtert das Verständnis der gedrängten Ausführungen erheblich.

Einem viel umstrittenen Boden und einem Zeitraum, der in den letzten Jahren viel angerufen wurde, ist das große Werk von **Max Springer** über die „**Franzosenherrschaft in der Pfalz 1792—1814**“²⁾ gewidmet. Auf 500 Seiten wird hier eine Darstellung der Schicksale der Pfalz und der Haltung der Bevölkerung unter dem Frankreich der ersten Republik und des ersten Napoleon gegeben. Die Literatur und der Inhalt der Archive ist dazu im reichsten Maße herangezogen worden, sodaß die Arbeit jedem wissenschaftlichen Ansprüche genügen kann. Den Einfluß der Gegenwart wird man in der Schilderung so mancher Verhältnisse zu sehen haben, die auf die Streitfrage über Nutzen oder Schaden der französischen Herrschaft Licht werfen können. Gerade dadurch wird das Werk bei aller Wissenschaftlichkeit lebendig. Es wird zweifellos seine Wirkung nicht verfehlen und auf jeden Fall in der Literatur über die französische Herrschaft in Deutschland dauernd einen der wesentlichsten Plätze behaupten. Das Ergebnis des Buches ist kurz gesagt das, daß die Pfälzer auch in den 20 Jahren französischer Herrschaft trotz der mannigfachen Vorteile Deutsche geblieben sind. Das zeigte sich 1814 und nachher und, wie jetzt wohl auch die Franzosen zugeben, wiederum seit 1918!

Erstaunlich ist es, wie viele Werke über Elsaß-Lothringen heute fortwährend in Deutschland erscheinen. Es sind keineswegs politische Schriften der Tagesliteratur, sondern meist vollwertige wissenschaftliche Leistungen, wohl-fundierte Werke über Landeskunde, Geschichte, Kunst, Wirtschaft der beiden Pro-

¹⁾ Halle 1926, Buchhandlung des Waisenhauses. 225 S. mit 37 Karten und 17 Abbildungen. Geb. Mf. 16.—

²⁾ Stuttgart 1926, Deutsche Verlagsanstalt. 512 S.

vinzen. In auffälligem Gegensatz dazu ist weder aus Frankreich noch aus dem Elsaß selbst irgendwie Gleichwertiges vorzulegen.

An die Spitze der mir gegenwärtig vorliegenden Neuerscheinungen möchte ich die nach jahrelangen Vorarbeiten herausgekommene Darstellung der bürgerlichen **Baufunft im Elsaß** stellen.³⁾ Prof. **Staatsmann** hat daran seit dem Jahre 1917 gearbeitet. Nach der Überwindung größter Schwierigkeiten ist es dann gelungen, den gesammelten Stoff doch noch zu veröffentlichen. Auf mehr als 80 Seiten großen Formats wird uns an Hand von beinahe 300 Abbildungen das geschildert, was von dem reichen Leben des elsässischen Bürgertums heute noch in Städten und Dörfern Kunde gibt. Neben Straßburg, neben den zahlreichen mittleren und kleineren Städten findet sich eben in diesem Weinland auch in zahlreichen alten und wohlhabenden Weindörfern die städtische Bauweise. Da über das Land so viele Stürme hinweggegangen sind, ist die Zahl der erhaltenen mittelalterlichen Bauwerke gering. Umso reicher ist die Zeit der Renaissance vertreten. Auch die folgenden Jahrhunderte haben zahlreiche bemerkenswerte Bauten geliefert. Der Text holt leider vielfach sehr weit aus, während man an anderer Stelle gern etwas Näheres gehört hätte.

Das außerordentlich produktive „**Wissenschaftliche Institut der Elsaß-Lothringer im Reich**“ in Frankfurt hat im letzten Jahr eine ungewöhnliche Anzahl von wertvollen Arbeiten herausgebracht. Zuerst ist da der 5. Band seines **Jahrbuches** zu nennen.⁴⁾ Die elf Beiträge verteilen sich wieder auf alle Zeiträume und die verschiedenen Wissenschaften. Ich möchte hier nur auf den schönen Aufsatz von Hans von Schubert über den „Entwicklungsgang der Kirche am Rhein“ hinweisen. Sehr willkommen ist ferner die alljährliche elsäß-lothringische Bibliographie.

An das Jahrbuch reihen sich dann vier wissenschaftliche Einzelforschungen. Zwei davon beschäftigen sich mit der glänzenden Zeit des Humanismus im Elsaß. **Karl Stenzel**, früher lange Jahre am Bezirksarchiv in Straßburg, hat die wenigen zerstreuten Bruchstücke der Straßburger Chronik des Hieronymus Gebwiler in mühsamer Arbeit zusammengestellt.⁵⁾ Er gibt weiter alle auffindbaren Nachrichten über die Tätigkeit Gebwilers als Geschichtsschreiber. Die übrig gebliebenen Proben aus dem verlorenen Werke lassen die Frische und Natürlichkeit der Schreibweise Gebwilers erkennen und den unwiederbringlichen Verlust seines Werkes doppelt bedauern. In einer bedeutend umfangreicheren Arbeit schildert der leider verstorbene Prof. **Emil von Borries** die beiden elsässischen Humanisten Wimpfeling und Murner als Geschichtsschreiber.⁶⁾ Wir erhalten von diesem ausgezeichneten Kenner jedoch im Rahmen einer Spezialstudie ein ziemlich umfassendes Bild vom Leben und Treiben der Humanisten.

Zwei weitere Arbeiten gelten der Geschichte der Universität Straßburg. **Gerhard Meyer** schildert ihre Entstehung und früheste Geschichte unter dem Einfluß von Straßburgs bedeutendster Erscheinung, Johann Sturm,⁷⁾ **Arthur Schulze** stellt dagegen die Herkunft der Straßburger Studentenschaft im 17. und 18. Jahrhundert dar.⁸⁾ Der größte Teil dieses Zeitraumes fällt unter französische

³⁾ R. Staatsmann: Das Bürgerhaus im Elsaß. Heft 2 von „Das Bürgerhaus im Deutschen Reich und seinen Grenzgebieten“, herausgegeben vom Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine. Berlin 1925. Deutsche Bauzeitung. Nr. 10.—

⁴⁾ Elsaß-Lothringisches Jahrbuch. V. Band, 1926. Berlin, Walter de Gruyter & Co. 264 S. mit Tafeln u. s. w.

⁵⁾ R. Stenzel: Die Straßburger Chronik des Hieronymus Gebwiler. Berlin 1926, Walter de Gruyter. 80 S.

⁶⁾ Emil von Borries: Wimpfeling und Murner im Kampf um die ältere Geschichte des Elsasses. Heidelberg, Winter, 1926. 272 S. Nr. 16.—

⁷⁾ G. Meyer: Die Entwicklung der Straßburger Universität aus dem Gymnasium und der Akademie des Johann Sturm. Frankfurt, Selbstverlag des Instituts, 1926. 102 S.

⁸⁾ A. Schulze: Die örtliche und soziale Herkunft der Straßburger Studenten 1621—1793. Frankfurt, Selbstverlag des Instituts, 1926. 143 S.

Herrschaft. Trotzdem überwog die Zahl der deutschen Studenten immer. Schulze berichtet auch einiges von den Schweizern, die Straßburg aufgesucht haben.

Mit einem Einzelbild aus der elsässischen und zugleich allgemein deutschen Geschichte hat sich auch der bekannte Münchener Historiker **Karl Alexander von Müller** in seinem Buch über „**Görres in Straßburg 1819/20**“ befaßt.⁹⁾ Görres, der bedeutendste rheinische Publizist jener Zeit, hat Straßburg als Zufluchtsort vor der Demokratenverfolgung aufgesucht. Wir erhalten so in dem Buche einen lebendigen Ausschnitt aus dem Treiben der deutschen Flüchtlinge. Manches Streiflicht fällt hierbei auch auf die Schweiz und Namen wie Follen und Snell tauchen auf. Ebenso sehen wir aber auch die Behörden der „Heiligen Allianz“ an der Arbeit, deren Methoden an mancherlei Dinge der neuesten Zeit erinnern. Polizei bleibt eben Polizei!

Sektor Ammann.

* * *

Der **elsässische Heimattkalender**¹⁾ ist zum zweiten Mal erschienen. Henri Solveen hat ihn mit der nicht alltäglichen Spannweite seines Wissens, mit der lebensbereiten Aufgeschlossenheit seiner Kunst, mit seinem zielsichern Blick für das Wesentliche in geistigen und künstlerischen Dingen betreut. Es ist wohl einzigartig, zu welcher Breite und Tiefe der Heimatgedanke hier Kraft entwickelt. Ist es der besondere Reichtum dieser Heimat an natürlichen und geschichtlichen Werten, der diese Kraft verleiht? Der erste Blick in den Kalender mit den überraschend weitsichtigen Aussprüchen längst der Gut historischer Gelehrsamkeit anvertrauter Persönlichkeiten, mit seinen die Schönheit des Landes im Erleben vieler Jahrhunderte spiegelnden Bildern, möchte die Frage bejahen. Aber schon bald dringt man tiefer und fragt sich, ob es vielleicht doch weniger die natürliche Bevorzugtheit dieses Landes sei, die der Selbstbeschränkung ihrer Bewohner etwas Schöpferisches verleihe, als die geistige Konstanz der Wesenheit dieser Heimat, selbst im Gewoge hoher Politik. Jene Konstanz, die uns beinahe sagen ließe, das Elsaß sei nur in seinen äußern Schichten das ewig leidende Objekt der Geschichte gewesen, in einem geistigsten Bezirk aber habe es das äußere Geschehen unwiderstehlich in das Gesetz seiner Verwandlungen, die nur das Unwandelbare als ein unerschöpflich Reiches kennzeichnen, gezogen. Als sei es im Letzten doch ein fast gewaltig herrschendes Subjekt der Geschichte gewesen. Denn auch für ein Volk ist es wahr, daß das sublimste Herrschen sachtreuer Dienst am eigenen Wesen ist.

Ist dann aber ein derart herrschendes Gebilde noch bloße Heimat? Oder vielmehr: dürfen wir es heute noch so nennen? Denn offenerweise müssen wir zugeben: das Wort „Heimat“ hat einen falschen Klang bekommen. Irgendwie tönt es an dumpf in sich bleibende Lebensformen, an geistfremde Sentimentalität, an die verlogene Bodenständigkeit des sich selbst nicht mehr Besitzenden an. In unserm Lande wenigstens ist die Entwicklung schon so weit vorgeschritten, daß eine große Zahl der Intellektuellen nur mit Zögern und geheimem Mißbehagen sich mit dem Problem der Heimat auseinandersetzt und natürlicherweise im Maße dieses Mißbehagens darauf erpicht sein muß, vom Ausland das Attest schweizerischer Heimattreue zu erhalten, die sie sich in ehrlicher Selbstbetrachtung absprechen müßte. Doch nein — aus dem Arc-Kalender tönt das Wort „Heimat“ rein. Denn da bedeutet es nicht das Selbstverständliche und drum schon halb Verlorene, da ist es Wesen, das zu seiner Wirklichkeit des Werdens bedarf. Nicht in fatter Ruhe wird es gesprochen, nein, es ist Ziel und zugleich geheime Wegzehrung auf unsicherem Wege, wo es um letzte Erfüllungen geht. Notgeboren ist es und darum von fast heiterer Hilfsgevalt.

So der Heimattkalender. Doch lebt der Mensch von heute nach einem andern Kalender, der die Tage weniger still und tröstlich anzeigt. Die Zeitungen gebärden sich als die wahren Ränder der Zeit. Und wer so Woche um Woche

⁹⁾ Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt, 1926. 276 S. M. 6.50.

¹⁾ Elsaß-Lothringen. Ein Kalender auf das Jahr 1927. Arc-Verlag, Straßburg.

die elsässischen Blätter zu sich sprechen läßt, der verliert oft genug den starken Ton der Heimat aus den Ohren.

So wären wir denn heute mit unserer Zukunftsgläubigkeit nur das Opfer des Heimatkalenders und seiner episch beredten Überzeugung geworden? Vielleicht — aber wie könnten wir stärker für seinen letztlich ausschlaggebenden Geistwillen zeugen, als indem wir uns so als sein Opfer bekennen?

* * *

Weniger zeitgebunden und doch das Fließen der Zeit unerbittlicher aufzeigend ist die Auswahl lothringischer Volkslieder, die der Hambacher Pfarrer **Pind** unter dem Titel „**Verklingende Weisen**“ *) herausgegeben hat, gleich eine Fortsetzung aus seiner reichen Sammlung versprechend. Lieder von einer Frische und Ursprünglichkeit des Gefühls, das gerade aus dieser Ursprünglichkeit heraus nicht selten erheitern, praktisch und breitbeinig selbsterhaltend sich gebärdet; Lieder von einer Anpassungsfähigkeit an das notwendige oder launische Gebot der Stunde, wie es mit dem Begriff der Kunst oft unvereinbar erscheinen möchte; Lieder von einer Jugendlichkeit, der ihr alter Stammbaum nichts anzuhaben vermochte — aber Lieder, die man bei den Alten, Ältesten, jetzt schon nicht mehr Lebenden suchen mußte. Pind erzählt von seinen Gewährsleuten, die sich bemühten, als schon fast Abgeschiedene die Jugend mit ihrer Sangesfreudigkeit zu beschwören, und die ihre Erinnerung so ferne Wege leitete. Denn bei den Jungen konnte Pind nicht fragen — sie haben das Singen verlernt, teils weil die Moderne dem Besinnlichen nicht hold ist, teils aber auch, weil diese deutschen Volkslieder notwendigerweise wurzelfrei werden müssen in einer Zeit, die das Gemeindeutsche verleugnen muß.

Wie viel wirklich neues Gut die Sammlung Pind's beibringt, das wird die folkloristische Wissenschaft entscheiden. Wie nur natürlich stoßen wir auf Schritt und Tritt auf bekannte Motive. Individuell bestimmt ist ihre Kombination und ihre Durchführung, in der sich auch die neueren Zeiten charakterisieren. Uns will scheinen, als ob diese Lieder zu einem großen Teil eine sehr späte Stufe des Volksliedes darstellten, so vielfältig schlingen sich die Motive durcheinander, so sehr nähert sich ihre Melodie oft der Beweglichkeit des Rezitativs. Die Durchführung ist sehr häufig positiv, auf bürgerlich opportunistische Weisheit zugeschnitten, selbst furchtbares Geschehen gerne in ein hausbackenes Schuld- und Sühneverhältnis hineinbannend, wenn man nicht vorzieht, alles in dralle Wonne sich auflösen zu lassen. So wird Pind's Werk nicht zuletzt der Volksliedpsychologie neue Erkenntnisquellen eröffnen.

Wichtiger und folgenreicher aber wird die Wirkung des Buches im elsäß-lothringischen Volke selber sein. Vielleicht daß nun — wie bei uns nach der Veröffentlichung der Köseligartenlieder — ein neuer Drang zum Volkslied aufbrechen wird und darin die Muttersprache neues Erdreich finden kann. Dazu müßte das Buch allerdings in einer etwas handlicheren Ausgabe erscheinen, der auch die Skizzierung einer Instrumentalbegleitung nicht fehlen dürfte. So gebiegen die gegenwärtige Ausstattung ist mit den sachtreuen Bildern Bachers, so ist das Buch doch wohl zu umfangreich für eine volksmäßige Verbreitung. Aber das ist eine Frage, die sich leicht lösen lassen wird, wenn einmal im Volk der freudige Wille zum Volkslied wieder erstanden sein wird.

Elisabeth Sulzer.

Heinrich Pestalozzi.

Die Erwägungen, daß die Persönlichkeit Pestalozzi's weit über die Spanne seines Erdendaseins hinaus wirkt, daß sein Geist immer aufs neue die Kraft der helfenden Liebe und den Willen zu echter Volkserziehung entzündet und daß

*) *Verklingende Weisen*. Lothringer Volkslieder; Mez 1926, Lothringer Verlags- und Hilfsverein.

der Glaube an Wahrheit und Liebe auch der leidenden und ringenden Kultur-menschheit der Gegenwart zum Segen reichen kann, haben eine Anzahl von Schweizer und reichsdeutschen Gelehrten bewogen, in gemeinsamer Arbeit dem einzigartigen Manne ein pietätvolles Denkmal zu errichten, dessen Plan der tiefsten Ehrfurcht vor seiner Größe entspringt.

Pestalozzis sämtliche Werke werden neu herausgegeben von Artur Buchenau, Eduard Spranger und Hans Stettbacher im Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig. Etwa 20 bis 24 Bände werden im Laufe der nächsten Jahre erscheinen in zwei Abteilungen, von denen die eine die Schriften, die andere die Briefe wiedergibt und zwar in einer Vollständigkeit und wissenschaftlichen Durcharbeitung, wie sie besser nicht verlangt werden kann. Die Herausgeber haben sich entschlossen, die Texte in der gefundenen Fassung, ohne Einkleidung in ein modernes Gewand, wiederzugeben, nicht nur im Interesse strenger Wissenschaftlichkeit, sondern auch weil man Pestalozzi ein Beträchtliches von seinem Original rauben würde, wenn man ihn nicht so ungekämmt und ungewaschen ließe, wie er sich im Leben gegeben hat. Der handschriftliche Nachlaß ist zum ersten Mal für die Zwecke dieser Ausgabe systematisch bearbeitet und geordnet worden. Er enthält außer den Briefen zahllose Entwürfe und Vorarbeiten, auch fertige Abhandlungen, die zu Pestalozzis Lebzeiten nicht veröffentlicht wurden. Die Originalmanuskripte der Schriften, die Pestalozzi selber in Druck gab, sind verloren. Für die Anordnung war in erster Linie der chronologische Gesichtspunkt maßgebend. Doch wird sachlich Zusammengehöriges, z. B. Entwürfe und spätere Umarbeitungen, nicht auseinandergerissen. Der Text eines jeden Bandes wird von vier Anhängen begleitet. Der erste bringt den textkritischen Apparat, der zweite knappe Angaben und Erläuterungen sachlicher Art, der dritte ein Verzeichnis der ungewöhnlichen Dialektworte mit ihrer Deutung und der letzte das Namenregister.

Die beiden ersten Bände, die in schönem Druck und solider Ausstattung eben zur Ausgabe gelangen, enthalten die Schriften aus der Zeit von 1766 bis 1780 und die zwei ersten Teile 1781 und 1783 von Lienhard und Gertrud. Die liebevolle und sorgfältige Hand eines Stabes von Bearbeitern hat der an sich wertvollen Publikation der Werke einen wissenschaftlichen Teil beigelegt, wie ihn wohl selten eine solche Ausgabe aufzuweisen vermag. Auf Grund der neuesten Forschungen fließen reichlich Aufschlüsse, aus denen für die Biographen sich ganz neue Einsichten in Pestalozzis Entwicklung und die Geschichte seiner Zeit ergeben. Dem ersten Band sind auch zwei Handschriftproben beigelegt, die für die Kenntnis von Pestalozzis Schaffensweise von höchstem Interesse sind.

Ein sehr beachtenswertes Gedenkbuch zur hundertsten Wiederkehr des Todestages hat Prof. Rud. Hunziker in Winterthur geschaffen, indem er die Vorträge und Aufsätze seines Vaters, des bedeutenden Pestalozziforschers **Otto Hunziker** (gestorben 1909), die seinerzeit in verschiedenen Zeitschriften und Sammelbänden oder als Broschüren erschienen sind, gesammelt und mit einer Einleitung versehen unter dem Titel **Heinrich Pestalozzi** im Verlag Schultheß & Co. in Zürich herausgegeben hat. Diese Aufsätze sind heute noch aktuell. Teils werden einzelne Abschnitte und Bestrebungen aus Pestalozzis Leben und Wirken auf Grund eingehender Quellenstudien geschildert (Jugendentwicklung, Pestalozzi auf dem Neuhohe), teils ist seine Gestalt in Parallele gesetzt zu andern bedeutenden Männern der Geistesgeschichte (Comenius, Rousseau, Fellenberg, Uhland), teils erhält seine gesamte Tätigkeit eine übersichtliche und lichtvolle Beurteilung.

Es war Professor Otto Hunziker versagt, eine abschließende Biographie Pestalozzis zu schreiben. Er hätte das Zeug dazu gehabt. Seither ist die gute Biographie von **Heubach** entstanden, und in neuester Zeit haben sich verschiedene Köpfe bemüht, das Bild Pestalozzis vollständig und endgültig zu gestalten: **Niedmann** 1924, **Delekat** 1926. Ein neues Buch gleicher Art: **Max Konzelmann**, „**Pestalozzi. Ein Versuch**“, erschienen im Rotapfelverlag A. G., Zürich und Leipzig, bietet in einer anschaulichen Gliederung des Problems — Mensch, Schrift-

steller, Politiker, Schule und Erziehung, Religion und Sittlichkeit — ein gutes Bild des geistigen Menschen in den Lebenszusammenhängen. Das Ziel von Pestalozzis Streben, Mensch zu werden und auch die andern zu Menschen zu machen, wird mit neuer Erfassung und recht lesbar geschildert. Als Titelbild ist dem sehr geschmackvoll ausgestatteten Buche eine Wiedergabe der Zeichnung Baumbergers nach der von Bildhauer Christen aus Buochs 1809 im Auftrage Ludwigs von Bayern geformten Pestalozzimaske beigelegt.

In seiner Gedenschrift „**Heinrich Pestalozzis soziale Botschaft**“ (Verlag der Genossenschaftsbuchhandlung Zürich) bringt **Dr. Jakob Weidenmann**, Pfarrer in Kefswil, sein persönliches Erleben beim Studium der Werke Pestalozzis zur Darstellung. Mit Recht hebt der Verfasser die Verdienste Pestalozzis um die Nachforschung nach den Wurzeln des Lebens und der Lebensverderbnis hervor. Damit läßt sich auch seine Fruchtbarkeit für die Sozialphilosophie begründen. Weidenmann weist in seiner begeisterungsvollen Schrift durch Pestalozzi auf den Pfad der inneren Veredelung.

Ein hübsch ausgestattetes Taschenbüchlein sei noch genannt, die „**Pestalozzi-Worte**“, aus den Schriften und Briefen zusammengestellt und herausgegeben von **J. J. G.**, erschienen im Ernst Waldmann-Verlag, Zürich. Auf knapp 100 Seiten finden wir hier eine schöne Anzahl der besten Kernsprüche in möglichst kurzer Fassung sorgfältig aneinandergereiht.

Walter Behli.

Hyperion.

D. Kohlmeier: Hyperion. Eine pädagogische Hölderlinstudie. Diesterweg. Frankfurt a. M. 1924.

„Herausstellen der Persönlichkeitsgestalt als Ziel der Erziehung, gegenüber der bis dahin einseitig oder doch vorwiegend rational eingestellten,“ das ist D. Kohlmeiers Grundgedanke auch in seinem zeitlich dem hier schon besprochenen „*Niehsche und das Erziehungsproblem*“ vorangegangenen „*Hyperion*“.

Hölderlin ist heute Mode und muß sich's wie andere Große und Größte gefallen lassen, von jedem Beliebigen auf sämtliche Quisquilien abgetastet zu werden, an denen sich die Sensationslust der Intellektuellen befriedigt. Um so höher die Überraschung, wenn er von berufener Feder und zu allerwesentlichsten Zwecken behandelt erscheint, der ewig junge Sohn Schwabens und das einzige größere Werk, das er vollenden konnte. Nicht zu übersehen dabei, daß die anscheinend mühelose (intuitive) Herauslösung der Haupttatsache in Hölderlins Wesen — seine und der für ihn schicksal gewordenen geliebten Frau *Reinheit* — dahin führen mußte, in ihm die außerordentliche Berufenheit zum Erzieher seines Volkes zu entdecken.

Es ist eine erhebende Freude, den Magdeburger Pädagogen zu begleiten bei den gebotenen Abschweifungen in Hölderlins Heimatumwelt, seine Erziehung, Freundschaften, Liebe, Irresein, wie zu den Folgerungen, die der Roman für Erziehungsziel und Erziehungsmittel an die Hand gibt. Gegenüber dem Unmut über Deutschland und die Deutschen, auf den man bis zum Überdruß hingewiesen hat, wird mit Recht die Begeisterung betont, die in des Dichters Deutschlandliedern, vor allen in: „*O heilig Herz der Völker, o Vaterland!*“ pulst, und der sogenannte Haß erfährt eine psychologisch begründete Umdeutung in „zurückgetretene“ Liebe, die es nahelegt, bei manchen Unreden den Namen des eigenen Landes und Volkes an die Stelle Griechenlands und der Griechen zu setzen.

War das Ziel der Romantiker der künstlerische Mensch, so ist es für Hölderlin die harmonische Ausgestaltung der Gesamtpersönlichkeit. — Nicht allzu lange genießt der Knabe Hyperion des Vorzugs, einen herrlichen Lehrer zu haben, der seinen angeborenen Naturfönn befeuert und leitet, seine Aufmerksamkeit auf die Geschichte des Landes, seine Reigung auf das in Knechtschaft gesunkene Volk lenkt. Es folgt viel Einsamkeit und eigenwilliges Streben und

sich Emporbilden. Dann vermittelt eine entfernte Stadt Wissen und Erkennen und neue große Eindrücke der Natur und führt den Freund Katecheten an seine Seite. Mit ihm macht er zwei Phasen durch, deren erhöhte zweite damit eingeleitet wird, daß er ihm von der inzwischen gefundenen, hochgesinnten und mächtig auf ihn eingestimmten Braut weg in den Freiheitskrieg gegen die Türken folgt. Es ist der Übergang aus dem Individuellen ins Soziale. Die Berührung mit den unedlen, auf gemeinen Mord und Raub lüsternen Mitstreitern, die tödliche Verwundung in der Seeschlacht von Tchesme, die Aufopferung des Freundes bis in die Dahingabe an die Rache früherer Bundesbrüder, endlich Diotimas Tod — vollenden die Erziehung. Hat Hyperion doch „die höchste Leistung sozialer Aufopferung, die darin besteht, daß der Mensch sein Leben in die Schanze schlägt für seine Brüder“, vollbracht! Hölderlin sagt uns nicht ausdrücklich, ob der Held später auf neuem Boden wieder tätig wurde, eine leise Andeutung davon finden Dilthey und Kohnmeyer in der Stelle aus Diotimas Vermächtnis: „Priester sollst du sein der göttlichen Natur, und die dichterischen Tage keimen dir schon.“ Gleichviel, tiefinnerliche religiöse Empfindung, Vaterlandsgefühl, Gemeinschaftsverhältnis zwischen Lehrer und Schüler und „die Auffassung von Wesen und Bedeutung des Leidens als einer berechtigten und vollwertigen Lebensschwingung in der Persönlichkeitsbildung“, wie sie Hölderlin in Hyperion wirkend zeigt, „kann gerade in unseren Tagen eine tiefe Bedeutung gewinnen“.

Kohnmeyer wendet sich an die Deutschen innerhalb der Grenzen des Reichs, wo die Neuordnung des gesamten Erziehungsplans die Aufstellung verschiedenster Richtlinien herbeigeführt hat. Wer sich über Erziehungsziele und Schuleinrichtungen in unserer Deutschschweiz schon ernsthaftere Gedanken zu machen gewohnt ist und mitansah, auf welchen Tiefstand z. B. das Gemeinschaftsverhältnis zwischen Lehrer und Schüler in den letzten Jahrzehnten herabgesunken ist, wohl nicht am wenigsten wegen des saloppen Ansehens, in dem die eigene Würde beim Vorgesetzten und folgerichtig die seinige dann beim Zögling steht (es gab Lehrer, die zum „Ausleben“ aufmunterten!), wer wieder und wieder Zeuge sein muß, wie sehr die Neigung, sein Leben im Boxkampf, bei Flug- und Bergsport zu wagen, in Zunahme begriffen ist, während die stolze Bereitschaft, es für die Landesverteidigung einzusetzen, schwindet, der wird nicht abstreiten wollen, daß Hölderlin auch für uns als Erzieher reichlich so viel bedeuten würde, wie er es bei unserer etwas nüchternen Gemütseinstellung für die Mehrzahl als Dichter kann.

Meta v. Salis = Marschlin s.

Schweizer Bauernkunst.

In dem reich illustrierten Werk „Schweizer Bauernkunst“ (Drell Füßli, Zürich 1926) bietet Daniel Baud-Bovy eine Zusammenfassung der verschiedenen Zweige dieses Gebietes. Die Bauten, die Möbel, Trachten, Textilien, Zinn, Schmiedeeisen, Schmuck, Töpfereien und Glaswaren werden im Text besprochen und erscheinen in einer Fülle sehr schöner Abbildungen. Der Text zu dem sehr beliebten, aber sehr schwierigen Gebiet entbehrt vielfach einer klaren Methode und vertieften Auffassung. Fast alle Schreiber über dieses Thema erfüllt eine sentimentale Liebe zur Bauernkunst. Sie wird mit Gefühlen der Pietät, Vaterlandsliebe u. s. w. mit inniger Zärtlichkeit betrachtet, viel sentimentaler Dilettantismus mischt sich deshalb bei. Auch Baud-Bovys Werk fehlt die gestaltende Kraft; es hebt sich trotz feinsinniger Betrachtungen nicht über Liebhabergehalt zu höherem Wert empor. Denn auch primitive Kunst, als solche die Bauernkunst zu betrachten ist, kann synthetisch gewertet werden. Ich denke dabei als Beispiel an die hervorragende „Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa“ von M. Hoernes. Hoernes gliedert die Uranfänge der Kunst in eine geometrische und eine naturalistische Gruppe. Das naturalistische Erfassen des lebendigen Seins weist er den Jägervölkern zu. Die Höhlenmalereien in Nordspanien und

Südfrankreich stellen das Jagdwild eines Jägerstammes vielbewundert getreu und schlagend dar. Geometrischer Schmuck dagegen ist der künstlerische Ausdruck eines seßhaften Volkes, des an die Scholle gebundenen Bauern. Was Hoernes für die Urgeschichte als Merkmal der Bauernkunst fand, gilt bis heute. Stiliziert, geometrisch äußert sie sich. Zu Kreis, Stern und Strahlenfiguren tritt pflanzlicher Schmuck, dessen lebendiges Wachsen aber stark stilisiert wird. Die Formen sind weich, geschwungen, harte Ecken werden vermieden.

Das wäre eine Basis, aus der sich die im Wesen angewandte, schmückende Bauernkunst verstehen läßt. Ihr vorzüglicher Rohstoff sind Holz, Töpfereien und Textilien. In erster Linie wirkt sie in der Ausgestaltung des Heimes. Möbel, die täglichen Gebrauchsgegenstände, Kleidung und Wäsche sind ihre beredtesten Zeugen. Der Schmuck des Holzhauses ist nur eine Spielart dieses bäuerlichen Zierwillens.

Die Bauten bilden ein verwickeltes Kapitel für sich. Die Schweiz, für den Mundartenforscher die reichste Quelle, bietet auch dem Hausforscher fast unerschöpflichen Stoff. Ungefähr sechs Haustypen existieren in der Schweiz. Sie sind an den Ort gebunden und vom Wandel der Zeiten wenig verändert im Gegensatz zur städtischen Baukunst. Die Steinbauten im Tessin und Jura wachsen selten über eine nüchterne, bisweilen malerische Nutzform hinaus; das Ländlerhaus mit seinen flächenfüllenden Schnitzereien, den Sinnsprüchen und Malereien an der Fassade ist bei weitem feiner gebildet, beim Fachwerkhäus wird die Konstruktions zur Dekoration, das Engadinerhaus bildet einen interessanten, charaktervollen Typus. Wie Paläste so wichtig stehen die Bernerhäuser, sind als Einhäuser (Stallung, Scheune und Wohnhaus unter einem Dach im Gegensatz zum Ländlerhaus, dem Chalet) durchdacht in Grundriß und Aufbau, eine folgerichtige, konzentrierte Lösung.

Hübsches weiß Baud-Bovy über die Trachten zu sagen. Es sind häufig veraltete, den Bauern angepasste Kostüme des 18. Jahrhunderts. Sie sind also nicht alt, unveränderlich, sondern eine Mode vom Ende des 18. Jahrhunderts, zu Beginn des 19. Jahrhunderts durch die Begeisterung eines Haller, Gefner, Goethe und Byron berühmt geworden und von Kleinmeistern wie Freudenberger, König, Lory Vater und Sohn, Ludwig Vogel im Bilde festgehalten.

Als erste Zusammenfassung eines großen Gebietes ist die „Schweizer Bauernkunst“ sehr wertvoll, besonders wertvoll auch durch die prachtvolle Ausstattung des Werkes mit vielen Bildern.

Doris Wild.

Verzeichnis der in diesem Heft besprochenen Bücher.

- Baud-Bovy, Daniel:** Schweizer Bauernkunst; Orell Füßli, Zürich.
Borries, Emil v.: Wimpfeling und Murner; Winter, Heidelberg, 1926.
Der Deutsche und das Rheingebiet; Buchhandlung des Waisenhauses, Halle, 1926.
Elfaß-Lothringen, Ein Kalender auf das Jahr 1927; Arc-Verlag, Straßburg, 1927.
Elfaß-Lothringisches Jahrbuch, V. Band; de Gruyter, Berlin, 1926.
Es, J. J.: Pestalozzi-Worte; Waldmann-Verlag, Zürich, 1927.
Gerre, Paul: Die Südtiroler Frage; Beck, München, 1927.
Hunziker, Otto: Heinrich Pestalozzi; Schultheß, Zürich, 1927.
Lehmann, Hans: Das Kloster Wettingen; 3. Auflage; Sauerländer, Aarau, 1927.
Kohlmeyer, O.: Hyperion; Eine pädagogische Hölderlinstudie; Diesterweg, Frankfurt.
Konzelmann, Max: Pestalozzi, Ein Versuch; Rotapfelverlag, Zürich, 1927.
Meyer, Gerhard: Die Entwicklung der Straßburger Universität; Wissenschaftl. Institut der Elfaß-Loth., Frankfurt, 1926.
Müller, Karl Alex. v.: Görres in Straßburg 1819/20; Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 1926.
Pestalozzis sämtliche Werke; de Gruyter, Berlin, 1927.
Bind: Verklingende Weisen, Lothringer Volkslieder; Lothringer Verlags- und Hilfsverein, Metz, 1926.

- Nede, Walthor:** Die polnische Frage; Stille, Berlin, 1927.
Schulze, A.: Die örtliche und soziale Herkunft der Straßburger Studenten; Wissenschaftl. Institut der Elsaß-Lothr., Frankfurt, 1926.
Springer, Max: Die Franzosenherrschaft in der Pfalz 1792—1814; Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 1926.
Staatsmann, A.: Das Bürgerhaus im Elsaß; Deutsche Bauzeitung, Berlin, 1925.
Stenzel, Karl: Die Straßburger Chronik des Hieronimus Gebwiler; de Gruyter, Berlin, 1926.
Sudetendeutsches Jahrbuch, II. Band; Joh. Stauda, Augsburg, 1926.
Weidenmann, Jakob: Heinrich Pestalozzis soziale Botschaft; Genossenschaftsbuchhandlung, Zürich, 1927.

Mitarbeiter dieses Heftes:

- Hans Dehler, Dr. phil., Zürich. — Hans Raschle, Dr. jur., Baden. — Wilhelm Traumann, Landgerichtsrat, Karlsruhe. — Erich Brod, München. — Hektor Ammann, Dr. phil., Aarau. — Hugo Fassinger, Prof. a. d. Universität Basel. — Frä. Elisabeth Sulzer, cand. phil., Zürich. — Walter Beyli, Aarau. — Frä. Meta v. Salis, Dr. phil., Basel. — Frä. Doris Wild, Dr. phil., Zürich.

Neu-Eingänge von Büchern:

- Bryan, George S.:** Edison, Der Mann und sein Werk; Paul List, Leipzig, 1927; 300 S.; M. 9.
Fürst, Johann: Der Widersinn des polnischen Korridors; Verlag der Deutschen Rundschau, Berlin, 1926; 147 S.
Gagliardi, Ernst: Bismarcks Entlassung, I. Teil; Mohr, Tübingen, 1927; 370 S.; M. 12.
Heerfordt, C. F.: Ein neues Europa, Zweites Buch; Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 1927; 174 S.
Höhnel, Ludwig v.: Mein Leben zur See, auf Forschungsreisen und bei Hofe; Hobbings, Berlin, 1927; 379 S.; M. 10.
Keller, Karl: Die fremdsprachige Bevölkerung im Freistaate Preußen; Sonderabzug aus „Zeitschrift des Preuß. Statist. Landesamts“, 1926; 46 S.
Mitscherlich, Waldemar: Moderne Arbeiterpolitik; Hirschfeld, Leipzig, 1927; 109 S.; M. 4.20.
Schreiber, Georg: Politisches Jahrbuch 1926, Politik des deutschen Reiches; Volksvereinsverlag, Gladbach, 1927; 623 S.; M. 6.50.
Treitschke, Heinrich v.: Deutschland nach dem 30jährigen Kriege; Reclam, Leipzig, 1927; 171 S.
 * * *
Alatt, Fritz: Das Gegenspiel; 60 S.; M. 2. — Die schöpferische Pause; 107 S.; M. 3. — Ja, Nein und Trotzdem; 203 S.; M. 4; alle im Verlag Diederichs, Jena.
 * * *
Brantman, Heinrich: Jürg Jenatsch, Ein Trauerspiel; Sauerländer, Aarau, 1927; 95 S.; Fr. 3.
Das Bodenseebuch 1927; Verlag Hoenn, Konstanz, 1927; 146 S. u. zahlr. Abbildungen.
Egli, Gustav: E. T. A. Hoffmann, Ewigkeit und Endlichkeit in seinem Werk; Drell Füßli, Zürich, 1927; 165 S.; Fr. 5.
Langbehn, Julius: Der Rembrandtdeutsche; 16.—20. Tausend; Herder, Freiburg i. Br., 1927; 353 S.; M. 7.50.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hans Dehler. Schriftleitung: Zürich, Steinhaldenstr. 66. — Druck, Verwaltung und Versand: A.-G. Gebr. Leemann & Co., Zürich 2. — Abdruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift ist unter Quellenangabe gestattet. — Übersetzungsrechte vorbehalten.